

«ES GIBT EINE ZEIT FÜRS WEINEN, EINE FÜRS LACHEN»

Sie fordert ein multikulturelles Zusammenleben und gleichen Lohn für Mann und Frau: Pfarrerin **Sibylle Forrer** steht für ihre Auffassung christlicher Werte ein – auch in der TV-Sendung «Wort zum Sonntag».

Was haben Sie heute vor?

Am Nachmittag führe ich in Kilchberg ein Traugespräch. Das mache ich mit jedem Paar vor der Hochzeit. Oft stehen wir in der Kirche Probe, das hilft gegen die Nervosität. Und soeben habe ich im Fernsehstudio das «Wort zum Sonntag» aufgenommen.

Waren Sie da auch nervös?

Eine Portion Nervosität ist nötig, auch bei jeder Predigt. Ich muss aufpassen, dass ich nicht so schnell rede, wie ich das gewohnt bin. «3000 Worte pro Sekunde» stand in der Maturzeitung über mich.

«Das Wort zum Sonntag», die Sendung zu Religion und Gesellschaft, ist vier Minuten kurz. Worüber werden Sie aktuell sprechen?

Dieses Mal habe ich auf Facebook gefragt: «Welches Thema wünscht ihr euch?» Es kamen Ideen für zehn Jahre. Nun erzähle ich die traurige Lebensgeschichte eines Verdingkindes, da stehen wir als reformierte Kirche in der Verantwortung.

Sie sind sehr aktiv auf Facebook. Ich mache das nebenher, etwa beim Zufahren. Eine verrückte Welt: Momentan habe ich 4163 Freunde und 1751 Abonnenten. Ich komme gar nicht mehr dazu, alle Anfragen zu verarbeiten.

Was bedeutet Zeit im theologischen Sinn? «Kohélet», heisst es im Alten Testament auf Hebräisch: «Alles zu seiner Zeit.» Wir haben eine Zeit fürs Weinen, eine Zeit fürs La-



Sibylle Forrer, 36, ist reformierte Pfarrerin in Kilchberg ZH. Am 13. August und 10. September hält sie um 20 Uhr auf SFR1 zum letzten Mal das «Wort zum Sonntag».

chen. Es gibt nicht bloss Happy Time, das Leben ist ein ständiges Entstehen und Vergehen. Gerade deswegen ist es so wichtig, dass wir das Hier und Jetzt so gut wie menschenmöglich füllen.

Sie haben im Frühling einer tschetschenischen Familie während sechs Wochen Kirchenasyl geboten. Warum?

Es ging nicht darum, die Ausschaffung zu verhindern, sondern die Ausschaffung mit Waffendrohung. Das hatte die

Polizei zweimal versucht, ein drittes Mal wollten wir vermeiden, damit die Kinder nicht total traumatisiert würden. Es ist uns gelungen, sie wurden ohne Gewalt ausgeschafft.

Wie geht es der Familie heute?

Vor allem für die Kinder ist es schwer. Sie leben in einem für sie komplett fremden Land. Sie reden kein Wort Russisch, dürfen darum nicht in die Schule. Die Mädchen müssen Kopftücher tragen. Bei uns hätte Marha, das

älteste, bald die Gymiprüfung gemacht, so gute Noten hatte sie. Oft kam sie mit ihrer Schwester Linda in die Kirche, das hat sie auch als Muslimin interessiert.

Sie ecken mit Ihrem Engagement an, manchmal auch mit einem «Wort zum Sonntag».

Im «Wort zum Sonntag» nehme ich als Pfarrerin einfach Stellung: etwa für ein multikulturelles Zusammenleben. Für eine «Ehe für alle», auch für Schwule und Lesben. Ich lege dar, dass der Islam im Kern keine gewalttätige Religion ist. Oder ich fordere gleichen Lohn für Mann und Frau, was allerdings bereits eine Welle der Empörung im Internet auslöst.

Wie oft beten Sie?

Das Gespräch mit Gott ist für mich ein ständiger Begleiter, das kann ich nicht an- und abstellen wie einen Wecker.

Wann stehen Sie am Morgen auf?

Um sieben, wenn die Glocken läuten. Wir wohnen ja direkt bei der Kirche. Am ersten Morgen bin ich gestanden im Bett, inzwischen empfinde ich den Klang als wunderbar. Mein Mann überhört ihn sogar, er führt als Gastronom drei Beizen und geht noch später ins Bett als ich.

Was täten Sie, wenn Ihnen drei Wochen geschenkt würden?

Den Jakobsweg ablaufen zusammen mit Freunden und meinem Hund bis ans Ziel: Santiago de Compostela.

Interview: Markus Schneider

AUS DEM FOTOALBUM

Alp Bischola;
1951

Foto, eingesandt von
Margrith Ambühl-Riedi, Masein GR



Den Melkschemel in der Hand, die Milchkessel am Arm – die Sennen auf der Alp Bischola auf dem bündnerischen Heinzenberg sind für den wichtigsten Teil des Tageswerks parat: die Kühe melken, alsdann mit der würzigen Milch den Alpkäse ansetzen. Der Neni – der Grossvater – von Einsenderin Margrith Ambühl-Riedi bewältigt die sommerliche Arbeit auf der Alp mit seinem Sohn und zwei Enkeln.

Weil Lausbuben keine Erfindung neuerer Zeit sind, dürfte die Alpbewirtschaftung nicht immer reibungslos abgelaufen sein. Was die Buben wohl für Flausen im Kopf hatten? Sind sie im Gras gelegen, statt mit den Kühen zum nächsten Fressplatz zu marschieren? Haben sie nicht tiftig genug gemolken? Beim Käsen Mist ge-

baut? Eines Sommers jedenfalls musste sich der Neni derart über seine Enkel aufregen und mit ihnen schimpfen, dass er fortan nicht mehr mit ihnen auf die Alp wollte. Der Entscheid hielt nicht lange. Kurz vor Weihnachten, so Margrith Am-

bühl-Riedi, habe der Neni ihre Mutter gefragt: «Gischmar d Buaba wider im Summä?»

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch



STATISTISCH GESEHEN ...

... WERDEN IN DER SCHWEIZ JÄHRLICH RUND 3000 TONNEN SPRENGKÖRPER UND 1700 TONNEN PYROTECHNISCHE GEGENSTÄNDE VERBRAUCHT.



WITZE DER WOCHE

Ehemann: «Schatz, wie viel wiegst du eigentlich?» Ehefrau: «Das sag ich dir doch nicht.» Ehemann: «Komm, bitte, nur die ersten zwei Zahlen.» Ruedi Bosshard, Effretikon ZH

Klein Max isst bei der Oma. Die schüttelt missbilligend den Kopf, weil er sich den Mund vollstopft und redet. «Aber Max, wie kann man nur mit vollen Mund reden?» – «Ganz einfach, Oma, trainieren, trainieren, nichts als trainieren.» Yanick Brennwald, Hombrechtikon ZH

Ein Passagier zeigt am Check-in-Schalter sein Flugticket nach Kapstadt und sagt: «Meine Koffer bitte nach Frankfurt und meine Reisetasche nach Paris.» Der Mitarbeiter sagt ganz überrascht: «So etwas geht doch gar nicht.» – «Warum nicht? Letztes Mal hat es geklappt.» Amanda Witt, St. Gallen

Schicken Sie Ihren Lieblingsswitz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch